

Die besonderen Aufgaben der Mädchenbildung im Gesinnungsunterricht [Fortsetzung]

Autor(en): **Strassenberger, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

im Bildungsdenken der Schweden und im schwedischen Schulwesen trotz der die Vielgestaltigkeit begünstigenden ungeheuren

Nord-Südausdehnung des Landes weitgehende Uebereinstimmung herrscht¹⁵.
Köln-Riehl. Friedrich Schneider.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Die besonderen Aufgaben der Mädchenbildung im Gesinnungsunterricht*

So sehr die opferfreudige Hingabe, dieses Sichschenken, der weiblichen Natur eigen ist und in der Erziehung durch die Tat auch befördert werden muss, so ist es doch eine Hauptaufgabe der Mädchenbildung, hier immer ein entsprechendes Gegengewicht zu schaffen durch fortgesetzte Willensübungen und Uebungen im Entsagen. Es muss schon dem jungen Menschenkinde klar zum Bewusstsein kommen, wie schwankend und unberechenbar alle Gefühlskräfte sind, wie sie nie eine feste Basis bilden können, auf der ein Charakter sich aufbaut. Gerade die Launenhaftigkeit, die schliesslich jedes Mädchen einmal an sich verspürt, ist ein Ausfluss der starken Gefühlsbeherrschtheit und muss das Mädchen überzeugen, dass wirkliche Lebenswerte auf solcher Grundlage nie gedeihen können. Der Gesinnungsunterricht wird also immer wieder Bezug nehmen auf diese reine, ruhige Klarheit eines gleichmütigen, frohen Gemütes, das allmählich über die Schwankungen des Gefühlslebens Herr zu werden sucht und zu sonnigem, heiterem Wesen sich erhebt. Vorab ein Mädchen muss es lernen, Sonne im Herzen zu tragen, und Licht und Wärme zu verbreiten. Es muss im Gesinnungsunterricht das Wesen wahrer innerer Ruhe und sonniger Heiterkeit immer klarer empfinden lernen, muss aus der Erfahrung heraus an Vorbildern und aus dem eigenen Erleben verspüren, wie aus jenem sonnigen

Gemüt die wahre edle Herzensgüte erblüht, die mit gefühlsmässigen Augenblickswallungen und sentimentalern Ergüssen nichts zu tun hat. Güte ist stetig, Güte ist Macht. Diese Gewissheit muss jeder Frau frühzeitig aufgehen. Güte kommt aber von gut sein. Hilty sagt dies einmal in seinen „Neuen Briefen“ (Leipzig-Frauenfeld 1906): „Die Frauen können nichts Besseres tun als gut und immer besser werden und ganz ausschliesslich diese Seite des Lebens zu vertreten; das ist ihr eigentlicher Beruf und wo sie denselben verlassen, werden sie unglücklich selbst und ein Unglück für ihre Angehörigen, ihr Volk und die Menschheit überhaupt.“ Erziehung zum Gutsein, zur Güte, ist also ein Hauptmoment von kultureller Bedeutung in der Mädchenerziehung. Wahres Gutsein leitet sich aber ab von dem einen, der allein gut ist, Gott. Erziehung zur Güte führt also von selbst hin zur religiösen Erziehung und zwar zu religiöser Taterziehung. Wo sich die Religion nicht im Tun auswirkt, im Gutsein, da ist sie eitel. Diese Tatsache muss gerade dem zum gefühlsmässigen neigenden Mädchen zur vollen Gewissheit werden, muss es durch die Uebung zum Gutsein, zur religiösen Tat führen. Das junge Mädchen muss dahin gebracht werden, dass es instinktiv empfindet, hier in der Verbindung mit dem wah-

* Siehe Nr. 2.

¹⁵ Die Einwirkungen der übrigen Faktoren, einschliesslich Politik und Ausland, werden in einem separaten Aufsatz dargestellt.

ren Gute, mit dem Urquell alles Guten, werde ihm allein die Kraft zum Guten. Hier liegt die Quelle wahrer Opferkraft, die wieder aus der Güte entspringt.

Dieses Hinführen zur Quelle aller Güte und Opferfähigkeit, zu tatkräftiger Religiosität, wird dann auch jenen Ausgleich schaffen, dessen das weibliche Naturell so sehr bedarf, die Läuterung der mehr subjektiv gerichteten Seele zu grösserer Objektivität. Heinen schreibt in seiner „Mütterlichkeit“ (S. 9): „Wo dem Weibe versagt ist, ein Lebendiges, Persönliches oder auch gleichsam Personifiziertes zu lieben, zu hegen und zu pflegen, da klafft ein Zwiespalt in seinem seelischen Wesen, da ist es radikal, innerlich unzufrieden, geneigt, sein Dasein als verfehlt und zwecklos anzusehen, oder durch inhaltloses Oberflächentreiben sich über seinen Ernst und seine Tiefe hinwegzutäuschen.“

Das ist eine Erfahrung, die wir hundertmal im Leben machen können. Erziehung zu wahrer Tatreligion aber ist beste Erziehung zu Objektivität. „Liebe ohne Ichheit und ohne Gegenstand“, schreibt Hilty an einer anderen Stelle seiner „Neue Briefe“, das ist das Ziel unserer Erziehung zum Wahren und Guten; aber wenige Menschen werden je dazu gelangt sein, ohne sich vorher gerade in dieser Frage der Liebe sehr in Täuschung befunden zu haben. Ganz besonders ist dies bei Frauen der Fall.“ Es ist diese naturgegebene, mehr subjektiv persönliche Einstellung der weiblichen Psyche an sich von grosser Bedeutung und die Grundlage zu dienender Hingabe gerade in der mütterlichen Aufgabe. Aber je weniger persönlich diese Hingabe ist, desto reiner, stärker, edler wird sie sich gestalten. Wahre Religion der Tat sieht in jedem Menschen den Bruder, die Schwester und wo er der Hilfe bedarf, da dient die Seele auch dann, wenn ihr das Glück der persönlichen Gegenliebe versagt ist. Darüber sich frühzeitig klar zu werden, wieviel Persönliches

in unserem Dienen und Lieben mitspielt, allmählich sich von dieser Ichsucht zu befreien, das ist Aufgabe der weiblichen Erziehung, wenn auch das Vollkommenheitsideal nicht erreicht wird und auch nicht überall erreicht zu werden braucht. Besonders eine Schwäche, die der weiblichen Natur besonders eigen ist und aus diesem Hang zum Subjektiven, Persönlichen entspringt, muss durch diese Erziehung zu objektiverer Hingabe frühzeitig bekämpft werden; es ist jene Schwäche, die zur Leidenschaft sich steigern kann, die Eifersucht. Wo die dienende, opfernde, helfende Liebe einem ganz Persönlichen gilt und von dort nicht persönlich erwidert wird, da wird der subjektiv gerichteten Frauenseele eine Wunde geschlagen, besonders dann, wenn sie dieses für sich beanspruchte Recht auf andere übertragen sieht oder nur übertragen wähnt. Je reiner, freier aber die Seele geworden von dieser ganz persönlich eingestellten Opferfreudigkeit, desto mehr wird sie auch befreit sein von diesem Grundübel weiblicher Subjektivität. Es muss darum als eine Hauptaufgabe der Mädchenerziehung bezeichnet werden, gerade diesem Grundübel frühzeitig zu steuern, vor allem durch Gewöhnung an Ehrlichkeit mit sich selbst, die sich und die Reinheit seiner Absichten und Handlungen stets klar zu erkennen sich bemüht.

Damit wird zugleich auch eine andere natürliche Anlage des weiblichen Geschlechtes auf eine reine Basis erhoben, die Neigung zum Altruismus im Gegensatz zum mehr männlichen Egoismus. Ungeläuterte weibliche Opferfähigkeit ist im Grunde auch Egoismus, nur in einer versteckten, verfeinerten Form. Wo weibliche Dienstfertigkeit mit eifersüchtigem Denken und Empfinden um persönliche Dankbarkeit buhlt, da ist, wenn auch unbewusst, der Egoismus herrschend geworden, der mit wahrhaft mütterlichem Empfinden nichts zu tun hat. Naturhafte, ungeläuterte Mütterlichkeit lei-

det ja so oft unter dem Drucke dieser egoistischen Liebe, die niemals imstande wäre, anderen die gleiche Hingebung, die gleichen Opfer zu weihen, die nicht ihr sich völlig verpflichtet, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut. Erziehung zur Mütterlichkeit heisst also vor allem, diesen Zug zu läutern durch Gewöhnung an ehrliches Denken, an selbstloses Schaffen, was aber immer wieder wirkliches Verstehen wahrer Religiosität zur Voraussetzung hat. Nur der Gedanke und das Bewusstsein göttlicher Herkunft des zu bedienenden Wesens, das Bewusstsein der in göttlicher Verbundenheit ruhenden Kraft, schafft Vorbedingungen zu jener wirklichen altruistischen Tätigkeit, wie sie besonders der weiblichen Natur eigen sein soll.

Solche Höhe, die allerdings nur Ziel und Endpunkt weiblicher Erziehung sein kann, weist auch die Wege zu wahrer Aktivität entgegen der mehr rezeptiven Haltung weiblichen Wesens. Diese Aktivität wird und muss aber immer eine andere Richtung annehmen, als die Aktivität des Mannes. Sie muss stets entsprechend der weiblichen Eigenart immer mehr auf das Innerliche hingelenkt werden. Dort sind die starken Wurzeln ihrer Kraft und alle andere sich veräusserlichende Tätigkeit ist mehr oder weniger eine fremde Welt, in der sich die Frauenseele allein vereinsamt fühlt und fühlen muss. Diese Erziehung zur Innerlichkeit hat nichts gemein mit einem träumerischen, grübelnden Wesen, das für äusseres, reales Schaffen unbrauchbar wäre. Wo diese Innerlichkeit sich nicht auslöst in praktischem Tun, da ist sie nicht echt, nicht richtig verstanden. Innerlichkeit wirkt sich deshalb auch naturnotwendig meist in sozialer und charitativer Betätigung aus, in der Gestaltung des Heimes und des häuslichen Glückes. Und wenn auch der Frau das Leben und Wirken in der Öffentlichkeit nie versagt sein soll und darf, so muss doch all diese Arbeit in der Öffentlichkeit dazu

dienen, die Menschheit wieder heimzuführen aus Verflachung und Veräusserlichung. Es ist geradezu Missionsarbeit der Frau, auch im öffentlichen Leben wieder mehr auf das Innenleben und seine Bedeutung für die Kultur hinzulenken, unauffällig und unaufdringlich, aber still und stark. Dazu gibt uns der Gesinnungsunterricht so oft Gelegenheit, diese innerliche Kraft des weiblichen Wesens zu stärken und zu veredeln (wie, darüber einiges im praktischen Teil). Durch diese Innerlichkeit, durch den nach innen gerichteten Blick, bekommt jede Arbeit, selbst die manchem als entehrend scheinende häusliche Arbeit, eine gewisse Weihe. Dort liegen die Quellen des in jedem weiblichen Wesen sich geltend machenden Tätigkeitsdranges. „Für eine müssige Frau gibt es überhaupt kein Glück“, schreibt Hilty an einer anderen Stelle, „mit diesem Gedanken muss die Erziehung unserer kleinen Mädchen beginnen“. Aber die Erziehung zu dieser steten Tätigkeit muss immer wieder beseelt werden durch die Pflege der Innerlichkeit, durch das Hinlenken auf ein inneres Schauen. „Das ist's ja, was den Menschen zieret und dazu ward ihm der Verstand, dass er im innern Herzen spüret, was er erschafft mit seiner Hand.“ Alle die scheinbar äusserlichen Tugenden, die zur Pflege des Heimgedankens notwendig sind, wie Arbeitsamkeit, Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Geschmack, Sparsamkeit, sie müssen ihren Ausgangspunkt nehmen aus dem Seelenleben und im Grunde wieder dahin zurückführen, d. h. das Bewusstsein wecken und beleben, dass alle diese Kräfte nötig sind um ein Wachsen der inneren Kräfte anzubahnen. Die äussere Ordnung ist nur ein Symbol für innere Ordnung, Ruhe und Sammlung. Aeussere Unordnung macht unruhig und ist oft ein Anlass zu nervöser Erregtheit und Zerfahrenheit besonders beim weiblichen Wesen, dessen Seele leichter vom äusserlichen beeinflusst wird als das männliche.

Damit ist aber zugleich ein weiterer Wesenszug gestreift, der bei der weiblichen Erziehung und Gesinnungsbildung besonderer Beachtung und eines starken Ausgleiches bedarf, nämlich die leichtere Beeinflussbarkeit, die starke Sensibilität der weiblichen Seele überhaupt. Sie bedarf eines starken Gegengewichtes, so dass die Frau trotz aller Hingabe das Gefühl der Selbständigkeit nie aus den Augen verliert. Mitleid kann zur Schwäche werden und manches Mädchen hat in diesem Gefühl des Mitleids sich selbst und ihre Ehre, ihre sittliche Würde preisgegeben. Da muss die Erziehung einsetzen und im Mädchen wieder jenen heiligen Stolz wecken,

der weit entfernt von dünnem Wesen, zur rechten Zeit die Kraft gibt, gegen äussere Einflüsse ein entschiedenes Nein zu sagen, wo Ehre, Reinheit, weibliche Würde auf dem Spiele stehen: Das Mädchen, die werdende Frau, muss im Grunde fühlen und erfahren lernen: Nur die Frau kann dem Manne etwas sein und geben, die mit jedem Augenblick wieder neu erobert werden muss. Das sei auch ein Zielpunkt, zu dem wir unsere Mädchen führen müssen, wenn ein edles Geschlecht uns erhalten werden und neu erstehen soll.

(Schluss folgt.)

München.

A. Strassenberger.

Die Schulmappe

„Belehret und mahnet“. Eindringlicher denn je pocht das Apostelwort an unsere Schulstuben.

„Belehret“, die gelbe Schulmappe des SKMV bittet um Einlass:

Der schweizerische katholische Mädchenschutzverein, jener fruchtbare Werkverband christlicher Caritas, der seine ganze Kraft in den Dienst der Jugend stellt, der für das psychische und physische Wohlergehen unserer Schulentlassenen so sehr besorgt ist.

Alle haben schon davon gehört, viele sind schon auf diese oder jene Weise mit ihm in Berührung gekommen, aber nur wenige kennen das Mädchenschutzwerk wirklich. Die Schulmappe vermittelt uns eine umfassende Kenntnis all' seiner segensreichen Auswirkungen und Institutionen.

Schlagen wir sie einmal auf:

Eine kleine Broschüre, betitelt: „Was ist katholischer Mädchenschutz?“ enthält zunächst eine historische Skizze, durch die wir Einblick gewinnen in das Werk, das, approbiert vom Heiligen Stuhl und unter dem Patronat „Unserer lieben Mutter vom guten Rat“, seine gelb-weisse Flagge überall da hisst, wo katholische Jugend im Feuer steht, sei es in der Heimat, auf der Reise oder in der Fremde.

In der Heimat wirbt eine eindringliche Propaganda um das Vertrauen des Jungmädchens, um das Interesse und Wohlwollen der Oeffentlichkeit. Zeitgemässe Berufsberatungsstellen geben dem jungen Menschenkind Richtlinien für eine glückliche Berufswahl. Lehrstellenvermittlung und Lehrtöchterfürsorge erstreben nicht nur eine berufliche, sondern auch eine religiös-sittliche Entfaltungsmöglichkeit des Schützlings. Ein

trefflich organisierter Informationsdienst erteilt den Stellensuchenden diskret und prompt alle wünschenswerten Auskünfte. Fünfstellige Zahlen sprechen von einer grossartigen Tätigkeit der Stellenvermittlungsbüro. Arbeitslosenhilfe und Meldedienst sind ebenfalls überaus segensreiche Einrichtungen des SKMV.

Auf der Reise steht die Agentin der Bahnhofmission der Jugend ratend und helfend zur Seite. Ein ernstes Wort wird vom Mädchenhandel gesprochen. Tagebuchblätter einer Bahnhofmissionärin verweisen auf die zahlreichen Gefahren, die das unerfahrene, leicht beeinflussbare Mädchen bedrohen.

In der Fremde finden die Töchter in guteingerichteten Heimen nicht nur schützendes Obdach, sondern auch trautes, heimwehlinderndes Familienleben. Freizeitstuben und Ferienaktion vereinigen sie zur Erholung und Freude in katholischer, froher Jugendgemeinschaft.

Im Schlusswort bietet der SKMV seine Dienste allen jenen an, die sie brauchen, ohne Unterschied der sozialen Stellung. „In der ganzen Welt bedeuten die gelb-weissen Farben Schutz, Hilfe, Rat!“

Jeder Mappe liegt sodann ein „Führer“ bei, in dem die wichtigsten Vertrauensstellen und Heime nach Kantonen und Ortschaften, in alphabetischer Reihenfolge, registriert sind.

Ein hübsches Schulentlassungsbildchen verweist in übersichtlicher Darstellung auf all' die Vorteile des Mädchenschutzwerkes.

Die gelb-weisse „Visitenkarte“, das Armband und die Broschüre der Bahnhofagentin, möch-